

Wenn ich einmal reich wäre...

Autor(en): **Christen, Hanns U.**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 48

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wenn ich einmal reich wäre ...

Von Hanns U. Christen



Zwei Organisationen sind's, die drauf warten, dass ich reich werde. Die eine ist die Steuerbehörde. Die andere bin ich.

Ich bin jedoch leider keine Organisation. Vermutlich wäre ich sonst bereits reich. Ich habe die Erfahrung gemacht: Einzelmenschen wie ich haben es schwer, reich zu werden. Organisationen jedoch haben's leicht. Aus Gründen, die mir unerforschlich scheinen, nehmen sie fortlaufend Unmengen von Geld ein. Wenn sie's nicht tun, wenden sie sich an den Bund, und der unterstützt sie dann finanziell. Wenn ich mich an den Bund wenden täte – also was der mir dann antworten würde, können Sie sich vermutlich vorstellen.

Es ist interessant, zu erfahren, was Einzelmenschen tun müssen, damit sie reich werden. Ich kenne den Fall eines Journalisten, der ein Vermögen von umgerechnet anderthalb Millionen Franken besass. Er hat mir das bei einem Patis in Bastia erzählt. Das war damals ein reizendes, gemütliches Städtlein auf Korsika. Wir sassen am Boulevard Charles de Gaulle und warteten auf ein Couscous, das der Wirt selber bereitete.

«Wie bist Du eigentlich zu dem vielen Geld gekommen?» fragte ich den reichen Kollegen. «Ja», sagte er, «das war so. Ich habe zwanzig Jahre lang hart gearbeitet. Ich habe über eine Handvoll Kriege geschrieben, von der vordersten Front aus. Zweimal wurde ich verwundet. Ich habe auf Familienleben verzichtet, habe immer nur in Hotels gelebt, auf Spesen natürlich, und habe mir recht wenig Gutes gegönnt. Ich habe aufgehört zu rauchen und nur dann gut gegessen, wenn ich eingeladen war. Ich habe selten neue Kleider gekauft, und dann nur billige. Ich habe gespart, wo's ging. Wenn ich irgendwo längere Zeit arbeitete, habe ich mir nicht einmal eine Geliebte angeschafft. Wenn ich's selber zahlen musste, flog und fuhr ich immer nur in der billigsten Klasse. Mein Auto war bejährt, und um Benzin zu sparen, fuhr ich nur dann, wenn's wirklich nicht anders ging. Ich war verrufen dafür, dass ich immer nur winzige Trinkgelder gab. Meine Kollegen hielten mich, wenn man es gewählt ausdrücken will, für grauenhaft geizig.» In diesem Moment kam das Couscous, und wir waren vorübergehend mit Servieren beschäftigt.

Dann fragte ich: «Und auf diese Weise bist Du zu einem Vermögen von anderthalb Millionen gekommen?» Er schaute mich lange und bedächtig an und sagte: «Nein. Aber dann starb mein reicher Onkel und hinterliess mir zwei Millionen ...» Die Differenz ging für die Steuer drauf, was eine Organisation ist – siehe oben.

Wie man reich wird, haben wir hiermit geschildert. Jetzt kommt das Problem: Was tun mit dem Geld, wenn man reich ist?

Alles, was man mit viel Geld tun kann, ist entweder mühsam oder ungesund. Meistens beides zusammen. Wenn ich

einmal reich wäre, könnte ich zum Beispiel spekulieren. Das ist eine sichere Art, sich schlaflose Nächte zu verschaffen. Ausserdem bringt es einem entweder noch mehr Geld ein, oder man verliert dabei Geld und hat dann weniger. Wenig Geld habe ich jetzt schon – also wozu das Ganze? Wenn ich aber mehr Geld verdiente, würde das Problem «Was tun mit dem Geld?» nur noch grösser. Spekulieren fällt also weg.

Schlaflose Nächte kann man auch anders verbringen. Zum Beispiel mit schönen Frauen. Abgesehen davon, dass manche schönen Frauen stark an Schönheit verlieren, wenn man an den Kern der Sache kommt – gesund ist es nicht. Also lassen wir das beiseite. Ich könnte mir teure Autos kaufen. Aber teure Autos können auch nicht mehr als mein billiges, nämlich fahren. Nur brauchen sie viel mehr Benzin und müssen ständig repariert werden. Meines nicht. Ich könnte teure Kunstwerke kaufen. Die müsste ich natürlich in einem Safe aufbewahren, weil sie sonst sofort aus der Wohnung gestohlen würden. Was soll ich mit Kunstwerken anfangen, die ich nur in einem Safe anschauen kann? Ich könnte Reisen unternehmen und in den vornehmsten Hotels wohnen. Reisen kann ich auch ohne viel Geld, und wohnen tu' ich lieber in meinem Auto an irgendeinem malerischen Waldrand, wo ich das habe, was kein Hotel mir bieten kann: absolute Ruhe und ungestörte Natur. Und wozu soll ich nach Orten reisen wie den Malefitzen, oder wie diese Inseln heissen, oder nach Bermuda oder nach China? Ich würde dort sowieso nur just jene Bekannten treffen, die ich schon zu Hause nicht gern sehe – nur wär's dort schwer, ihnen zu enttrinnen.

Ich könnte in den teuersten Restaurants die teuersten Speisen essen und Spitzenweine dazu trinken. Glauben Sie mir: Wenn ich dreimal hintereinander in teuren Restaurants gegessen habe (das muss ich von Berufs wegen mitunter tun), dann sehne ich mich nach Geschwellten mit einem würzigen Münsterkäse oder nach einem einfachen Fondue mit Bünrli und viel Pfeffer. Wenn ich Spitzenweine trinken will, fahre ich nach Verona an die Vinitaly, was die italienische Weinmesse ist, und dort bekomme ich sie von den Winzern vorgesetzt, und über die Weine reden kann ich mit ihnen auch noch – gratis. Oder soll ich ein aufwendiges Haus führen und mich mit Gästen umgeben? Ich habe einen Freund, der hat das getan. Seit drei Jahren liegt er in psychiatrischer Behandlung. Ich war noch nie bei einem Psychiater. Aber manchmal kommen Psychiater zu mir und berichten über ihre seelischen Probleme und heulen sich bei mir aus.

Also wenn ich all das betrachte, so frage ich mich: Ist's nicht viel besser, dass ich nicht reich bin? Ich finde: Ja. Nur die Steuerbehörde ist da völlig anderer Ansicht.